

ZEITSCHRIFT FÜR

Sozialmanagement

Journal of Social Management

Band 12 | Nummer 2 | 2. Halbjahr 2014

Vol. 12 | Number 2 | 2nd semester 2014



Bertuch

Zeitschrift für Sozialmanagement

ISSN 1612-8389

© 2014 by Bertuch Verlag GmbH | www.bertuch-verlag.com

REDAKTION

Anja Genth-Wagner, agenthwagner@gmail.com

Die Zeitschrift für Sozialmanagement/Journal of Social Management erscheint zweimal jährlich mit Beiträgen in deutscher und englischer Sprache. Der Einzelverkaufspreis beträgt 15.00 Euro, der Preis für das Jahresabonnement 25.00 Euro.

GESCHÄFTSFÜHRENDE HERAUSGEBER

AD Dr. Dr. h. c. Johann F. Schneider, Fachrichtung 5.3, Psychologie, Universität des Saarlandes, Saarbrücken

Pr. Dr. Ali Smida, Université Paris, France

VERLAG UND VERTRIEB

Bertuch Verlag GmbH, Schwannseestraße 101, 99427 Weimar, www.bertuch-verlag.com

HERAUSGEBER

Rudolf Daddler, *Rechtsanwalt, Frankfurt/Main*

Carmen Fronek, *Controllerin, Weimar*

Andreas Kaplon, *Rechtsanwalt und Justiziar, Weimar*

Dr. Peter Kleinmann, *Diplomsoziologe, Geschäftsführer Institut für Sozial- und Umweltforschung (ISUF), Weiskirchen/Wörlingen*

Bernd Kröber, *Vorstandsmitglied und Geschäftsführer, Weimar*

Prof. Dr. Krum Krumov, *Department of Psychology, Sofia University St. Kliment Ohridski, Sofia*

Reinhard Müller, *Landesgeschäftsführer des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, Landesverband Thüringen*

Prof. Dali Paradzhanadse, *Faculty of Psychology, Tbilisi State University, Tbilisi*

Jörg Rommelfanger, *Rechtsanwalt und Geschäftsführer, Halle*

Prof. Dr. Wilfried Schlüter, *Diplompädagoge und Gerontologe, Universität Oldenburg und*

Westfälische Hochschule Zwickau

Joachim Schmidt, *Geschäftsführer, Weimar*

Torsten Steinborn, *Geschäftsführer, Landsberg*

Falk Stimer, *Geschäftsführer, Dresden*

Claude Treyer, *Institut de Gestion Sociale, Paris, France*

Dr. Jonny N. Weatherly, *Senior Management Trainer, Geschäftsführender Leiter der NEWSTAND Management Akademie sowie von Vita e. V., Berlin*

HERSTELLUNG

Graphische Betriebe Rudolf Keßner Weimar GmbH, www.graphische-betriebe.de

Inhalt

Vorwort: 7

I. Im Fokus

Das Ehrenamt in Licht und Schatten: Freiwilliges Engagement und Ehrenamt in Deutschland

Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein! – Ehrenamt als Gemeinwesenarbeit ist Arbeit mit, für und am Menschen 11
TOM KEHRBAUM

Hilfreiches Verhalten und Individualismus/Kollektivismus – Vergleich der Motive für ehrenamtliche Hilfe 25
PETIA GENKOVA

Bürgerschaftliches Engagement, Unternehmensstrategie und Gesellschaftserfolg 43
CHRISTOPH EIKENBUSCH, INES PASSIER, MELANIE SCHNEE & JOACHIM VOGT

II. Dialog

Im Gespräch mit Annegret Kamp-Karrenbauer 59

III. Aus Forschung und Praxis

Die Ehrenamtlichen im organisierten Fußball – Eine Analyse der sozialstatistischen Daten einer Ehrenamtsbefragung im Südwestdeutschen Fußballverband 69
CHRISTIAN RULLANG, EIKE EMRICH & CHRISTIAN PIERDZIOCH

Lehrerkooperation und freiwilliges Engagement – Determinanten, Auswirkungen und Förderansätze	81
TOBIAS RINGEISEN & ANIKA BÜRGERMEISTER	

Vorwort

Die Autor(inn)en	95
------------------------	----

Die Freiheit eines gesellschaftlichen Systems hängt langfristig davon ab, in welchem Maße sich die Menschen unabhängig und aus eigenem Antrieb organisieren. In wie weit sie bereit sind, über sich zu entscheiden und Verantwortung zu tragen.

Für unsere Gesellschaft ist das Ehrenamt unverzichtbar. Freiwillige schließen soziale Lücken. Ohne die Zehntausenden freiwilligen Helferinnen und Helfer in den heimischen Vereinen, Wohlfahrtsverbänden oder Kirchengemeinden würde unser Gemeinwesen zusammenbrechen. Doch freiwilliges Engagement ist mehr als ein Lückenfüller. Bietet sich doch für jeden einzelnen die Chance gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen und den öffentlichen Raum zu bereichern und mitzugestalten.

Die vorliegende Ausgabe unserer Zeitschrift für Sozialmanagement beleuchtet das Thema »Ehrenamt« aus den verschiedensten Blickwinkeln, den unterschiedlichsten Hintergründen. Perspektiven aus der Wissenschaft und der freien Wohlfahrtspflege treffen auf Erkenntnisse praxisorientierter Forschungsarbeiten und Studien. Der Fokus wird auf ein kooperatives Verhalten gelenkt, welches für Helfen und Teilen steht. Bedeutung und Gewichtung für den Menschen an sich und dem Menschen im gesellschaftlichen Kontext werden ausgelotet.

In einem Interview mit Prof. Dr. Johann F. Schneider stellt sich Annegret Kramp-Karrenbauer, Ministerpräsidentin des Saarlandes, dem zentralen Thema. Als eine der Initiatorinnen unterzeichnete sie 2012 eine Kooperationsvereinbarung zur Einführung der Saarländischen Ehrenamtskarte und rief damit ein Projekt ins Leben, welches bis heute als ein Zeichen der Anerkennung für alle gilt, die sich für das Gemeinwohl in besonderer Weise einsetzen.

Es hat sich gezeigt, dass das Thema Ehrenamt bei unseren Autoren einen Nerv getroffen hat. Eine Fülle hochinteressanter Beiträge erreichte uns. Eine Auswahl zu treffen, die dem Umfang der Zeitschrift entspricht, fiel uns außerordentlich schwer. Da wir unseren Lesern keinen Artikel vorenthalten möchten, haben wir beschlossen, diese und die nächste Ausgabe ausschließlich dem Thema Ehrenamt zu widmen.

Antje Gemth-Wagner

Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein! Ehrenamt als Gemeinwesenarbeit ist Arbeit mit, für und am Menschen

Tom Kehrbäum

Zusammenfassung

Der Begriff des »Ehrenamtes« bildet die vielfältigen Aktivitäten und Tätigkeiten, die heute darin gefasst werden, nicht mehr ab. Es ist eine Frage des Menschenbildes und der Interpretation gesellschaftlicher Verhältnisse, welche Motive für kooperatives Verhalten, für Helfen und Teilen gesehen bzw. unterstellt werden. Der Begriff »Ehrenamt«, der implizit mit sozialer Anerkennung für soziales Engagement wirkt, berücksichtigt zu wenig die menschlichen Bedürfnisse des Miteinanders, füreinander und Voneinander, die in der Gemeinwesenarbeit zur Entfaltung kommen. Neuere Erkenntnisse aus der evolutionären Anthropologie und die Bedeutung von Gemeinwesenarbeit für Individuen und Gesellschaft eröffnen neue Perspektiven auf das, was wir »Ehrenamt« nennen. Ziel von Gemeinwesenarbeit sollte nicht sein, eine schlechte Welt etwas besser zu machen, sondern das gute Leben für alle in einer Gesellschaft durch soziale Bindungen zu ermöglichen. In diesem Sinne führt der Artikel ethische Kategorien zur Neubetrachtung des »Ehrenamtes« ein.

Abstract

The concept of »volunteering« does not cover the wide range of activities we nowadays describe with this term. It depends on the concept of human being and on the interpretation of social relations, what motives for cooperative behavior, for helping and sharing are assumed. The term »volunteering« which advertises implicitly with social recognition for community engagement, does not account for the urgent human needs of togetherness, which are developed in community work. Recent evidence from evolutionary anthropology and the importance of community work for individuals and society open up new perspectives on what we call »volunteering«. The aim of community work should not be to make a bad world a bit better, but to enable the good life for all in a society through social ties. In that sense, the article introduces ethical categories for reconsideration of »volunteering«.

Die große philosophische Frage Kants, was denn der Mensch sei, hätte bereits Perikles in der Hochblüte der Athener Demokratie klar beantwortet: Er ist ein zoon politicon, ein gesellschaftliches Lebewesen, das von Natur aus an der Polisgemeinschaft interessiert ist. Und Aristoteles hätte hinzugefügt: Nur Götter und Tiere könnten außerhalb der Polis leben, Menschen könnten nicht auf zwischenmenschlichen Kontakt verzichten und auf politische Sorgfalt für das Gemeinwesen (vgl. ARISTOTELES 2003, S. 47 u. 140, vgl. NEGHT 2011). Der Begriff Idiotēs, wovon unser Begriff des Idioten abgeleitet ist, bedeutet im Neugriechischen eher neutral Privatmann, im Altgriechischen bezeichnet er jedoch einen Menschen, der sich außerhalb der politischen und sozialen Gemeinschaft stellt, obwohl er sich hätte beteiligen können. Der private Mensch ist ein isoliertes Wesen und kann deshalb sein Menschsein nicht entwickeln (vgl. ebd.). Die ersten, die in Athen ein unbezahltes Amt im Gemeinwesen ausübten, waren diejenigen, die den zoon politicon verkörpern, und zugleich sind sie die Vorläufer der heutigen ehrenamtlich oder freiwillig Tätigen, die sich auf vielfältige Art und Weise in Europa sozial engagieren. Im Jahr des Ehrenamtes führte die European Volunteer Centre (EVC 2011) eine Studie zu den unterschiedlichen Aktivitäten der Freiwilligentätigkeit in Europa durch. Dort erhält man ein umfangreiches Bild des sozialen Engagements in Europa.

Historisch betrachtet sind die Fragen des sozialen Engagements jedes Einzelnen und sein Interesse für soziale Belange untrennbar mit der Entstehung unserer modernen europäischen Demokratieformen verbunden. Das Selbstverständnis des Menschen – auch Menschenbild genannt – die gesellschaftlichen Verhältnisse und die realen menschlichen Beziehungen entwickelten sich wechselseitig und bedingen sich gegenseitig. Somit waren schon in der Entstehung unserer modernen Gesellschaften die ethisch-moralischen Fragen des Miteinanders und die Qualität der sozialen Beziehungen im Zentrum der öffentlichen Angelegenheiten, der Politik.

Vergleicht man diese Art »ehrenamtlicher« Tätigkeit vor 2000 Jahren und ihre für die Demokratie konstitutiv wichtige Bedeutung und ihr entsprechend hohes Ansehen mit der »Geringschätzung« des »Ehrenamtes« heute, dann ist man geneigt zu fragen: Wie kam es zu dieser Marginalisierung (!) der an der Polis Interessierten? Ist der zoon politicon dem homo oeconomicus gewichen? Wie werden heute gesellschaftliche Fragen von Belang im öffentlichen Raum diskutiert und verhandelt? Welche Qualität haben die sozialen Bindungen heute? Diese Fragen erscheinen mir wichtig, wenn es um eine Neubetrachtung dessen geht, was bis heute mit dem Label »Ehrenamt« versehen wird.

1 »Hoffentlich kommen sie nie in die Situation, auf Feuerwehreute herabzuschauen«, ist der Slogan auf einem Plakat einer Werbekampagne zum freiwilligen Dienst bei der Feuerwehr, auf dem von weit oben betrachtet Feuerwehrleute zu sehen sind, die nach oben schauen und ein Sprungtuch festhalten. (Gesehen in Darmstadt; im Juli 2014 am Feuerwehrgerätehaus).

»Ehrenamtliche Tätigkeit« beschränkt sich in der aktuellen Diskussion nicht mehr auf seine klassischen Varianten, z. B. des Bürgermeisters einer kleinen Kommune, des Gemeinderatsmitgliedes, der ehrenamtlichen RichterIn oder Mitglied des Betriebsrates oder der Jugend- und Auszubildendenvertretung. Angestoßen durch die europäische Debatte über »active citizenship«² wurden in den letzten Jahren auch in Deutschland viele informelle freiwillige soziale Tätigkeiten als ehrenamtliches »bürgerschaftliches Engagement« bezeichnet und vom Bundespräsidenten Gauck mit Verdienstorden dekoriert³. Das öffentliche Ansehen des »Ehrenamtes« ist meiner Ansicht nach durch die Einbeziehung letztlich jedes freiwilligen Dienstes nicht gesteigert worden. Es mag sein, dass »soziales Engagement« als Thema wieder stärker in den öffentlichen Fokus rückte und dadurch aufgewertet wird. Es mehrten sich aber auch kritische Stimmen, die hinter dieser Entwicklung gar einen bewussten oder gar strategisch vollzogenen Rückzug des Staates aus der sozialen Verantwortung erkennen und als neoliberal inspierte »Eigenverantwortungsideologie« geißeln (z. B. BRÖCKLING ET AL. 2000). Ich möchte einem engen, reduzierten Begriff vom Ehrenamt genauso entgegenwirken, wie ich einem weiten, jedes soziale Engagement moralisch überhöhenden, Begriff nicht das Wort reden will. Vielmehr soll die Betrachtung dessen, was als Grundmovens menschlicher Arbeit angesehen werden kann, dazu beitragen, den Blick auf Gemeinwesenarbeit ebenso zu verändern, wie auf das, was wir heute unter »bezahlter Arbeit« verstehen. Diese beiden Bereiche der Arbeit werden oft dichotom diskutiert, ohne sie in einen fruchtbaren Zusammenhang zu bringen.

Deshalb beginne ich mit der Neubetrachtung dessen, was wir heute unter »ehrenamtlicher Tätigkeit« verstehen, und warum soziales Engagement für den Einzelnen und die Gesellschaft von fundamentaler Bedeutung ist. Ich will im Zusammenhang mit »Ehrenamt« oder sozialem und bürgerschaftlichem Engagement im Folgenden von *Gemeinwesenarbeit* sprechen, um den Aspekt der Arbeit zu betonen. Drei Thesen möchte ich entwickeln und mit ihnen Kategorien für eine erweiterte Neubetrachtung dessen einführen, was wir heute unter Gemeinwesenarbeit verstehen könnten. Dass sich dadurch der Begriff von Arbeit insgesamt verändern kann, liegt auf der Hand.

2 Vgl. https://eacea.ec.europa.eu/europa-fur-buergerinnen-und-buerger_de

3 Hier eine Übersicht der Engagierten, die im Jahre 2014 geehrt wurden: http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Berichte/DE/Joachim-Gauck/2014/01/140103-Neujahrsempfang-Buerger.html;jsessionid=E724509EA4D9765F7EEBA899E30005A9_2_cid285?nn=1891680

1. These: Der Mensch wird zum Menschen in mitmenschlicher Begegnung

Einander, Miteinander, Füreinander und Voneinander sind alte Begriffe, die auf das soziale Wesen des Menschen verweisen⁴. Meiner Meinung nach steht jedoch ein dieser Sprachpraxis gerecht werdendes modernes Verständnis der Sozialität des Menschen bis heute aus. Wir finden schnell Beispiele für »soziales Verhalten« von Menschen, aber die Sozialität des Menschen als Wesenseigenschaft, ist erst in Anfängen ausformuliert (z. B. PAPE 2013, MARTEN 1988, 1993)⁵. Das verblüfft umso mehr, weil wir aus eigener Erfahrung mehr soziale Wesen als monadische Individuen sind. Freilich treffen wir oft auf unsoziale Verhaltensweisen oder auf Vereinzelung, aber selbst Eremiten brauchen die Gesellschaft für ihre Identitätsbildung und haben meist einen selbstgewählten inneren Gesprächspartner. Diese Blindheit für die alltägliche Sozialität ist im wahrsten Sinne des Wortes nicht ungewöhnlich. Wittgenstein schrieb: »Die für uns wichtigsten Aspekte der Dinge sind durch ihre Einfachheit und Alltäglichkeit verborgen. Man kann es nicht bemerken, weil man es immer vor Augen hat.« (WITTGENSTEIN 2003, S. 129) Ich möchte deshalb im Folgenden genauer herausarbeiten, warum es den Menschen nur im Plural gibt und wie sich dieses Menschenwesen tagtäglich zu erkennen gibt.

Die erste Erfahrung, die Menschen machen, wenn sie auf die Welt kommen, ist, dass sie nicht alleine sind. Die Mutter nimmt das Neugeborene in den Arm, küsst es und macht damit klar: ich weiß, die Welt ist dir noch unvertraut und unangenehm, aber es ist schön, dass du da bist und wir helfen dir da durch, ganz egal, was noch alles kommt, du brauchst keine Angst zu haben, weil du nie alleine sein wirst. Diese »pädagogische Ur-Szene«, wie ich sie als Pädagoge nennen möchte, ist eine entscheidende Grundlage für komplexe Beziehungen und soziale Interaktionen in der Erwachsenenwelt.

Ein Kind wird geboren mit dem Bedürfnis nach einem anderen und der Neigung, Kontakt aufzunehmen (TODOROV 1998, S. 77). Der Mensch ist ein soziales Wesen oder nach Rousseau dazu »geschaffen, gesellig zu werden« (ebd.). Natürlich kann das Neugeborene nicht überleben, wenn es nicht von einem anderen ernährt wird, von der Mutter gestillt wird, aber diese biologische Abhängigkeit hat oft die soziale Abhängigkeit verdeckt (ebd.). Heute weiß man, dass der erste Abstand auf den sich der Blick des Kindes einstellt, nicht zwei Zentimeter sind, wo sich die Brust der Mutter befindet an der es saugen will, sondern 20 Zentimeter, wo sich das Gesicht seiner Mutter befindet (ebd. 78). In Experimenten mit Affensäuglingen hat HARLOW (1957) festgestellt, dass die kleinen Äffchen eine Puppe, die sich anfühlte wie

ihre Mutter, einer Puppe vorzogen, die sie zwar säugte, an die sie sich aber nicht kuscheln konnten. Kinder haben darüber hinaus noch viel mehr das Bedürfnis, auch gewiegt, liebevoll angesprochen und gestreichelt zu werden (TODOROV, ebd.). In den ersten zwei Lebensjahren werden die Grundlagen – ausschließlich durch soziale Interaktion – angelegt und verfestigt. Sie zeigen sich in der späteren Entwicklung des Kindes als Fähigkeiten und Motivationen zur menschlichen Kooperation. Wir Menschen als Natur- und zugleich Kulturwesen sind der beste Beweis dafür, dass wir zur Kooperation in Gemeinschaft mit anderen bestimmt sind. Kooperation ist Voraussetzung für jede Kultur.

So argumentiert der Anthropologe und Verhaltensforscher MICHAEL TOMASELLO (2010, S. 11f): Artefakte und soziale Institutionen – die Arbeits- und Lebenswelt, die uns tagtäglich umgibt und uns Halt, Orientierung und Sicherheit vermittelt – wären ohne die Fähigkeit, sich in den anderen hineinzuversetzen und die Motivation der Menschen zur Kooperation überhaupt nicht möglich. TOMASELLO (2009) weist anhand des Verstehens von Blicken und Gesten nach, dass Kooperation für menschliche Kultur grundlegend ist: Dass z. B. ein anderer Mensch mit dem ausgestreckten Finger unsere Aufmerksamkeit auf etwas lenken – und nicht etwa seinen Finger zur Besichtigung präsentieren will – setzt voraus, dass wir uns automatisch in das, was dieser andere Mensch will, hineinversetzen können. Dass damit die kulturelle Zivilisation beginnt, können wir auch daran ablesen, dass die meisten Tiere diese Geste nicht verstehen und nur interessiert unseren Finger beschnüffeln oder beäugeln würden. Wir halten also fest: Die Geschichte der Menschheit ist eine einzigartige Erfolgsgeschichte der Kooperation, in der sich der Mensch vom Naturwesen zum Kulturwesen entwickelte. Menschen sind nicht nur ausgesprochen intelligent, sie sind auch noch ausgesprochen nett (ebd.). Der Mensch selbst hat dieses intelligente und nette Wesen als »soziale Innovation« hervorgebracht. Die Entwicklung der Menschheit war von Beginn an ein Prozess der Entwicklung sozialer Innovationen, in dem durch zwischenmenschliche Begegnung und durch Kooperation der Mensch zum Menschen wurde.

Wenn wir unsere heutige Arbeits- und Lebenswelt betrachten, sehen wir die Ergebnisse menschlicher Kooperation. Die Artefakte, Technologie und sozialen Institutionen sind kulturell sehr unterschiedlich ausgeprägt, sie sind aber alle Resultate oder Ausgangspunkte von Kooperation. Die Bandbreite dieser Kooperationen reicht von Kriegen und Sklaverei über egoistische Kooperationen, Zweckgemeinschaften, Win-Win-Gemeinschaften bis hin zur Solidargemeinschaft oder zur liebevollen Gemeinschaft. Es stellt sich somit die Frage nach der qualitativen Beschaffenheit von Kooperation.

Die Qualität des Begriffes der »Kooperation« teilt das Schicksal und die Unbestimmtheit des Begriffes des »Sozialen«. Das »Soziale« scheint heute manchmal auf »sozialversicherungs-technische« Aspekte reduziert zu sein, so dass im Rahmen der politischen Rhetorik Aussagen

4 Vgl. Begriffe in: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. 16 Bde. in 32 Teilbänden. Leipzig 1854–1961. Quellenverzeichnis. Leipzig 1971. Online-Version vom 29.06.2014.

5 In jüngster Zeit mehrte sich erfreulicherweise innerhalb unterschiedlicher Disziplinen das Interesse an dieser Fragestellung. Bspw.: SIEBERT 2010, WILSON 2013, FUCHS 2013, PRINZ 2013, SOWA 2015.

wie z. B. »Sozial ist, was Arbeit schafft« möglich sind. Das »Soziale« ist aber viel mehr als »Sozialversicherung«. So stellt sich die Frage: Was ist eigentlich das Soziale an menschlicher Kooperation?

In neueren Studien hat MICHAEL TOMASELLO (2010) Aspekte menschlicher Kooperation herausgearbeitet, die besonders auf der Tatsache gründen, dass wir soziale Wesen sind. Wesen also, die nicht nur aufeinander angewiesen sind, sondern diese Gebundenheit brauchen und wollen. Die qualitativen Aspekte des kooperativen Verfolgens dieser Absichten und Ziele zeigen sich in den speziell menschlichen und sozialen Verhaltensweisen des Helfens, des Informierens, des Zuhörens, des Teilens von Zeit und Aufmerksamkeit (ebd., S. 19ff). Und natürlich – so wollen wir Tomasello ergänzen – gehören auch die Sorge um andere, das Brauchen der Gegenwart anderer Menschen, das Befreunden und Befehden zu den sozialen Verhaltensweisen. Dies sind nur einige Beschreibungen der Grundphänomene des menschlichen Miteinanders, die wir alltäglich mehr oder weniger bewusst erleben, die wir in der Kindheit erlernen und die im Erwachsenenalter so fest zu unserem »Eingemachten« gehören, dass wir sie gar nicht mehr wahrnehmen, so wie Ludwig Wittgenstein das im vorangegangenen Zitat beschreibt. Leicht kann demnach übersehen werden, welch kreatives Potential für gesellschaftliche Veränderung in den eben beschriebenen sozialen Aspekten der Kooperation liegt und welche soziale Innovationskraft also gerade in der Gemeinwesenarbeit angelegt ist. Zum einen durch das konkrete Tun und die Ziele und Zwecke, die mit den jeweiligen Aktivitäten verfolgt werden aber auch durch die humanen Beweggründe und das humane Wesens der interaktiven Handlungen, die sich als Alternative zu einem engen Arbeitsbegriff präsentieren.

Nur nebenbei bemerkt: Es wird derzeit sehr viel über Bildung diskutiert. Mit diesen sozialen Aspekten zur Kooperation können wir erkennen, dass ein Bildungsprozess viel mehr ist als reine Wissensvermittlung. Oder wollen wir etwa auch noch Helfen, Teilen oder Informieren messen? Die Wirkungen und Ergebnisse dieses sozialen Verhaltens können alle Menschen an ihren Emotionen »ermessen«, die erfahrbar sind, wenn sie wirkungsvoll geholfen haben, selbstlos Informationen geteilt haben oder ihnen geholfen wurde, sie informiert wurden oder mit ihnen etwas gerne geteilt wurde. Durch solche Erfahrungen wird der Mensch zum Menschen. Wie haben Sie sich gefühlt, als Sie zuletzt einem Menschen wirkungsvoll geholfen haben oder jemandem selbstlos Informationen weitergegeben haben und sie sich beide darüber gefreut haben?

Die Mitmenschlichkeit ist nicht nur ein moralisch intendierter Anspruch, sondern eine Wesensart der menschlichen Spezies. Die kulturelle Entwicklung von der Steckrübe bis zur Mona Lisa erstreckt sich über einen zigtausend Jahre währenden Prozess. Kultur heißt ursprünglich »den Acker bestellen«. Heute ist der Kulturbegriff stark reduziert auf das,

was der »Kulturbetrieb« hervorbringt. Dennoch ist vom Ackerbau zur Hochkultur eine Konstante vom Nützlichen (z. B. die Steckrübe, die Ernährung sichert) über das Angenehme (z. B. ein Haus, das Wärme und Schutz gibt) bis zum Schönen (z. B. der Kunst) zu erkennen. Die Kunst hat auch die Funktion, menschliche Erfahrung zu repräsentieren und dadurch gemeinsame Interpretation dieser Erfahrung anzuregen. Die menschlichen Wahrnehmungs-, Vorstellungs-, Denk- und Handlungsweisen, die sich dabei entwickelten, konnten nur im Miteinander entstehen und sind in mehrfacher Hinsicht auf *Gemeinsinn* ausgerichtet (vgl. SOWA 2015). Individuelle Motive für Gemeinwesenarbeit sind deshalb meistens im Bedürfnis nach Zwischenmenschlichkeit (ganz im Hegelschen Sinne) aufgehoben⁶. Über viele tausend Jahre wurden sie im interaktiven Miteinander bereits eingeübt.

2. These: Die bewährten sozialen Bindungen werden in neoliberal organisierten Gesellschaften gekappt. Das »Füreinander da sein« sollte heute als ein Menschenrecht verteidigt werden.

Das menschliche Miteinander war – trotz Kriegen und Unterdrückung – immer auch ein Füreinander. Der evolutionäre Anthropologe MICHAEL TOMASELLO (2010) spricht in diesem Zusammenhang in seinem Buch »Warum wir kooperieren« von »kumulativer kultureller Evolution« (2010, S. 10). Er beschreibt damit den geschichtlichen Prozess des voneinander und füreinander Lernens. Denn unbestritten haben die Menschen komplexe kulturelle Artefakte hervorgebracht, was nur dadurch ermöglicht wurde, dass wir Generationen übergreifend gelernt haben, wie selbst gestellte Aufgaben zu bewältigen und Probleme zu lösen sind. In der Regel übernehmen die nachkommenden Generationen die neuen verbesserten Versionen der Aufgaben- und Problemlösung (vgl. ebd.), was zu einem so genannten »kulturellen Wagenhebereffekt« führt (ebd.). Die im gemeinsamen Erproben und Interpretieren als geeigneter beurteilten neueren Verfahrensweisen werden wiederum ebenfalls weitergegeben. Um diese Weitergabe von »sozialen Innovationen« sicherzustellen, wurden soziale Institutionen (vgl. ebd.) kreiert, die den Prozess des voneinander – und füreinander Lernens (heute würde man sagen) didaktisierten. Früher wurde dies überwiegend im Rahmen religiöser Praktiken organisiert, heute – in den modernen Gesellschaften – gibt es für diese Lernprozesse das Schulwesen. Doch sowohl in der Religion als auch im Schulwesen spielen das jeweilige Menschenbild und seine ideologische Unterfütterung eine enorm wirksame Rolle bei

⁶ Vgl. Hauptbericht des Freiwilligen surveys (2009): Selbstverständnis, Motive und Erwartungen freiwillig Engagierter, S. 111ff: <http://www.dza.de/forschung/deutscher-freiwilligen-survey-tws/berichte.html>

der Ausformulierung ethisch-moralischer Prinzipien⁷ im Allgemeinen und bei den konkreten Denk- und Handlungsweisen im Besonderen. Bedeutung und Praxis von Arbeit, bzw. Gemeinwesenarbeit leitet sich wiederum direkt davon ab.

Wie oben beschrieben, überwog summa summarum das gelingende menschliche Miteinander und Füreinander gerade im Rahmen gemeinsamer Arbeitsprozesse, sonst wären die heutigen weltweit verbundenen hochkomplexen und technologisierten Gesellschaften nicht denkbar und umsetzbar gewesen. Die vergangenen und aktuellen Kriege will ich nicht leugnen, dennoch sinkt die Anzahl der Gewaltopfer durch Kriege in den letzten 10.000 Jahren, so LAN MORIS (2013) in seiner fundierten Provokation: »Krieg – Wozu er gut ist«. Was aber hemmt und hindert den Menschen heute, im oben beschriebenen Sinne sozial zu leben und der Gemeinwesenarbeit die Aufmerksamkeit zu schenken, die seiner Natur gerecht wird?

Der niederländische Psychoanalytiker Paul Verhaege hat sich vor diesem Hintergrund eingehend mit der menschlichen Identität in einer »durchökonomisierten Gesellschaft« (VERHAEGE 2013) auseinandergesetzt. Er richtet sein Interesse auf die Wirkungen einer seit nunmehr dreißig Jahren wirkenden neoliberalen Ideologie und fragt, wie dieses System unser Denken kolonisieren konnte, obwohl sie allen unseren privaten und kollektiven Bedürfnissen zuwiderläuft (ebd., S. 111ff). Neben den negativen Auswirkungen wie Lohnspreizung und der daraus folgenden Ungleichheit in der Gesellschaft kritisiert er den Raubbau an der Natur, die den neoliberalen wirtschaftlichen Praktiken immanent sind. Die mit Abstand negativste Auswirkung jedoch ist nach Verhaege das Kappen der sozialen Beziehungen, die auf gegenseitigem Vertrauen aufgebaut sind und dieses als notwendige Bedingung im menschlichen Mit- und Füreinander immer wieder neu schafft und somit festigt. Das meritokratische System, welches Verhaege als »Feigenblatt des Neoliberalismus« betrachtet (ebd.), und das darauf beruht, das nur individuelle Anstrengung und eigene Leistung unter dem Effizienzdiktat letztlich belohnt werden, hat den Wert der Gemeinwesenarbeit völlig aus der Perspektive gesellschaftlichen Interesses rücken lassen. Anders gesagt: Wenn jeder nur noch das bekommen darf, was er sich selbst verdient hat, dann können wir unser menschliches Bedürfnis nach Helfen und Teilen nicht mehr befriedigen. Wir leiden darunter, nicht mehr so denken und handeln zu können, wie wir eigentlich wollen. Die enorme Zunahme an psychischen Erkrankungen dürfte darin einen ihrer Gründe haben (ebd. S. 170ff).

Über die berechtigte Kritik an den menschenfeindlichen Auswirkungen kapitalistischer Profitorientierung hinaus, bedarf es heute eines neuen, veränderten Verständnisses mensch-

licher Arbeit auf der Grundlage dessen, was sich hinsichtlich der Menschheitsgeschichte bewährt hat: dem Zusammenhang von gemeinsamer Arbeit und gemeinsamem Lernen. Die menschliche Existenzform des »Fürinandereins« sollte deshalb als Menschenrecht betrachtet werden und die jeweiligen Lebens- und Arbeitsbedingungen entsprechend analysiert, kritisiert und gestaltet werden. Menschliche Formen von guter Arbeit würden entstehen, die auf guter Kooperation beruhen statt auf ökonomischer Konkurrenz. Vielleicht kann gerade deshalb die Gemeinwesenarbeit als Erfahrungsfeld nicht-entfremdeter Arbeit dienen und menschliche Emanzipation befördern. Aber Obacht: Als perfide sind in dem Zusammenhang Unternehmensstrategien zu bezeichnen, bei denen durch die »Human Resource«-Abteilung und entsprechende Unternehmensphilosophien versucht wird, gerade auch diese menschlichen Bedürfnisse in die Profitlogik zu integrieren und das »Fürinander da sein« für Produktivitätssteigerungen, z. B. Teamarbeit, indirekte Steuerung usw., zu nutzen. (vgl. z. B.: MAY 2003). Um solche und andere Hemmnisse für menschliche Entwicklung zu erkennen, bedarf es gemeinsam organisierter und praktizierter Aufklärungsarbeit – also politischer Bildung. Das führt mich zu meiner dritten und letzten These.

3. These: Eine politische Bildung der Gemeinwesenarbeit fördert menschliche Emanzipation

Wie eingangs beschrieben, war Gemeinwesenarbeit eng mit der Entstehung demokratischer Lebensformen und dem Einüben politischen Argumentierens entstanden, und sie bildete gleichzeitig den Raum für politisches Handeln. Die Agora war im alten Griechenland gewissermaßen der Ursprung einer lebendigen Demokratie. Neben dem Marktplatz, auf dem man sich mit den notwendigen Nahrungsmitteln und anderen nützlichen und schönen Dingen versorgen konnte, war sie ein Ort der öffentlichen und philosophischen Diskussion – mit dem Ziel, persönlicher und gesellschaftlicher Reife. Wirtschaftliche Aktivität und politisches Denken, Urteilen und Handeln wurden in der Agora zu Aspekten eines bewusst angelegten Bildungsprozesses. Die Inhalte und Formen der Bildung waren in diesem öffentlichen Bildungsraum auf die unmittelbare wirtschaftliche und politische Praxis bezogen. Wirtschaft, Politik und Gemeinwesen waren untrennbar miteinander verbunden und wurden nicht als eigenständige Systeme betrachtet. Die Agora dient uns heute als kleines Anschauungsmodell derjenigen Zusammenhänge, die in den heutigen komplexen Gesellschaften aus dem Blick geraten sind. Die politische Bildung wäre der richtige Ort die Gemeinwesenarbeit wieder konzeptionell mit ihren ökonomischen und politischen Zusammenhängen neu zu formulieren. Demokratie muss immer wieder neu gelernt werden, fordert OSKAR NEFT in

7 Es sei hier nur auf die großen Beispiele verwiesen, wie etwa: Max Webers »Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus« oder auf die »unsichtbare Hand« des Marktes von Adam Smith und das, was die Ökonomen um und nach Milton Friedman daraus gemacht haben (vgl. bspw. Mayer-Fajé & Ulrich 1991).

»Der politische Mensch – Demokratie als Lebensform« (2010). Negt richtet den Blick sowohl auf die Zusammenhänge zwischen Arbeit und Wirtschaftsordnung, die die Arbeit im Wesen bestimmt und sie entsprechend organisiert, als auch auf die jeweiligen Bildungsprozesse, die nach Negt in einem politischen Aushandlungsprozess zu bestimmen sind.

Die griechische Agora war ein überschaubarer Raum. Heute hat sich die Wirtschaft transnational ausgebreitet, ohne dass die Räume der direkten und öffentlichen politischen Auseinandersetzung im gleichen Maße und Tempo mitwachsen konnten. Auch ein adäquater politischer Bildungsraum, der diese wirtschaftlichen Aktivitäten wieder zu einer öffentlichen Angelegenheit und somit zu einem politischen Bildungsthema macht, ist sehr unterentwickelt. Deutlich wird das im Rahmen der aktuellen Diskussion um die bereits erwähnte »active citizenship«, die das bürgerschaftliche Engagement, das Ehrenamt und die Freiwilligenarbeit aber auch die dazugehörige politische Bildung in Europa adressiert.

Die Debatte um »politische Bildung« ist in Europa aufgrund der unterschiedlichen historischen, kulturellen und politischen Entwicklungen sehr heterogen. Im Nachkriegsdeutschland startete die politische Bildung mit der sogenannten Re-Eduktion einen Neuanfang. Im heutigen Osteuropa ist die nach-kommunistische Ära bzw. das heutige Verhältnis zu Russland bei der Ausrichtung politischer Bildungsprozesse bestimmend. Auf der Ebene europäischer Bildungspolitik wird politische Bildung explizit nicht transnational betrachtet. »Active citizenship«, aktive Bürgerschaft also, ist das Ziel einer national sehr unterschiedlich praktizierten »civic education«, ein Begriff, der im Deutschen meist mit politischer Bildung übersetzt wird. In der europäischen Diskussion bezieht sich »Bürgerschaftliche Bildung« auf den Staatsbürger, nicht auf den Unionsbürger⁸. Doch was stellt man sich unter einem aktiven Bürger vor? Hier gibt die EU die Richtung vor: Aktive Bürgerschaft zeigt sich im »entrepreneurial spirit«⁹ und fokussiert damit das bürgerschaftliches Engagement auf den »Unternehmergeist«. Der Europarat hat mit seinem Konzept von »Education for Democratic Citizenship« der politischen Bildung eigentlich eine weiter gefasste Ausrichtung gegeben. Diese spielt in der öffentlichen Debatte um politische Bildung in den Mitgliedstaaten aber eine untergeordnete Rolle und findet wenig Umsetzung in nationalen Programmen.

Auf europäischer Ebene wird also im Rahmen der »bürgerschaftlichen Bildung« oder »politischen Bildung« das wirtschaftliche Tun ins Zentrum gerückt, was zwar etwas einseitig, aber prinzipiell zu begrüßen ist, denn Wirtschaft ist nicht gleichzusetzen mit der Tätigkeit von Bankern oder Unternehmern, welche die Managementseite der Arbeit repräsentieren. Der »Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit«, der für eine klassenkämpferische Identitätsbildung lange prägend war, ist hinsichtlich der hier entwickelten zwischenmenschlichen Perspektive genauer zu analysieren. Karl Marx hat mit seinem Begriff der »Charaktermasken« dargelegt, dass die Interaktionen zwischen Menschen durch die Formen der jeweiligen »gesellschaftlichen Arbeit« geprägt sind. (KARL MARX: Das Kapital. MEW Bd. 23, S. 16, S. 91–92, S. 99–100).

Gerade wenn Gewerkschaften heute mehr Beteiligung und Mitbestimmung einfordern, wird deutlich, dass Mitgestaltung von Wirtschaft mehr bedeutet als nur Mit-Arbeit. Dabei geht es eben auch um gegenseitige Verantwortung und politisches Engagement. Gewerkschaftliche politische Arbeit hat deshalb zum Ziel, den rechtlichen und organisatorischen Rahmen mitzugestalten, der z. B. festlegt, was und wie produziert wird und wie die Gewinne verteilt werden. Insofern sind Manager/-innen heute ebenso auf der Seite der Arbeit anzusehen, wie Gewerkschafter/-innen verantwortungsvoll Aufgaben »im Sinne des Unternehmens« übernehmen können. Bloß: der Grad der Demokratisierung dieser Prozesse bildet meiner Meinung nach den Stand der Menschlichkeit einer Gesellschaft ab. Dementsprechend sollten wirtschaftliche Aktivitäten und somit die Arbeit als Grundeigenschaft und starkes Band der Menschheit betrachtet werden, die demokratisiert und neu vergesellschaftet werden muss.

Eine Bildung in diesem Sinne muss heute die weltweit organisierte Arbeit zum Gegenstand ihres Interesses machen (vgl. KEHRBAUM 2014, NUSSBAUM 2012, S. 100) und jungen Menschen helfen, zu verstehen, wie die Weltwirtschaft funktioniert (NUSSBAUM, ebd., S. 101). Die Bildung muss die Aspekte mit einbeziehen, die es ermöglichen, die wirtschaftlichen Aktivitäten als gemeinschaftlich organisiertes und in täglicher Arbeitspraxis gemeinsam hergestelltes Werk zu erkennen und politisch zu beurteilen. Deshalb wäre es allerhöchstens »Halbbildung«, active citizenship nur auf die Aktivitäten des »Unternehmers« zu reduzieren. Die politische Bildung der Gemeinwesenarbeit hat nicht zuletzt das Ziel, die Fähigkeit zur Übernahme von Verantwortung füreinander zu stärken. Deshalb müssen politische Diskurse hinsichtlich des Gemeinwohls und des gelungenen guten Lebens über Grenzen hinweg entwickelt werden.

Eine, die Mitmenschlichkeit einbeziehende, Neubetrachtung von Wirtschaft und Arbeit bleibt nicht ohne Folgen, sowohl für das Wesen wirtschaftlicher Praxis und der Lohnarbeit als

⁸ Dem Unionsbürger stehen nach Artikel 20 des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union bestimmte Rechte zu: Bewegungsfreiheit, Wahlrecht und Petitionsrecht.

⁹ Vgl.: Entrepreneurship 2020 Action Plan – Reigniting the entrepreneurial spirit in Europe, http://ec.europa.eu/enterprise/policies/sme/entrepreneurship-2020/index_en.htm

¹⁰ Vgl dazu: http://www.jugendpolitik.europa.de/downloads/4-20-2029/Demokratiebildung_Empfehlung%2012-2002.pdf, und: <https://wcd.coe.int/ViewDoc.jsp?Ref=CW/Rec%282010%297&Language=lanEnglish&Ver=original&Site=und>; http://www.unternehmergeist-macht-schule.de/sid/106F0DF5602DE32A5EDA0F75418E94C3/DE/Startseite/home_node.html

auch für das Wesen der ehrenamtlichen Gemeinwesenarbeit und der Freiwilligendienste. Jede Arbeit sollte sich hinsichtlich ihres Nutzens für das Gemeinwesen nur noch graduell unterscheiden und nicht kategorial. Das heißt, dass die »bezahlte«, individual-privatisierte Arbeit wieder als gesellschaftliche Arbeit erkannt und thematisiert werden muss. Hinsichtlich ihres Nutzens für die Gesellschaft kann sie sich heute schon an der Gemeinwesenarbeit orientieren. Unverschieden können wir eine Parallele vom »nur für sein privates Glück Arbeitenden« zur altgriechischen Bedeutung eines *Idiotes* (siehe oben) ziehen und fragen: wer möchte denn heute wirklich einer idiotischen Arbeit nachgehen?

Auf der Grundlage des zwischenmenschlichen und gesellschaftlichen Charakters von Arbeit könnten wir zudem ein neues Verständnis von Arbeitsteilung entwickeln und ein auf menschliches Miteinander, Voneinander und Füreinander beruhendes Verständnis unserer Gattung erlangen.

So bin ich zum Schluss bei Marx Begriff des *Gattungswesens* gelangt, der im Zusammenhang mit Arbeit, bzw. Gemeinwesenarbeit, politischer Bildung und menschlicher Emanzipation neue Einsichten eröffnen kann. Die lateinamerikanische Philosophin Isabel Monal hat meiner Meinung nach einige wichtige Aspekte und Zusammenhänge aufgezeigt, die häufig überschauen werden (MONAL 1999, S. 1248 ff). Nach Monal ist die Triade Gattungswesen, Entfremdung und Emanzipation unauf löslich miteinander verbunden. Nach Monal übernimmt Marx von Feuerbach die Auffassung, dass das Wesen des Menschen nur in der Gemeinschaft liege und in der Einheit des Menschen mit dem Menschen. Kritisch wendet er dieses abstrakte naturalistische Bild vom Menschen auf die Politik an und begründet die Notwendigkeit der Demokratie anstatt mit Moral-Begriffen mit dem Wesen des Menschen. Die bürgerliche Gesellschaft führt zu einer Entfremdung dieses »Gattungswesens«, weil der Mensch darin ein auf sein Privatinteresse reduziertes und vom Gemeinwesen isoliertes Individuum, ein *Idiotes*, ist. Die Arbeitsteilung kapitalistischer Produktionsweise ist die Arbeitsweise dieser isolierten Individuen. Da sich aber gerade in der menschlichen Arbeit und dem produktiven Leben und dem praktischen Hervorbringen einer gegenständlichen Welt das Gattungsleben verwirklicht, ist das entfremdete Verhältnis zum Arbeitsprodukt im Kapitalismus gleichzusetzen mit der Entfremdung vom Wesen der Gattung. Denn die Tätigkeit ist immer auch ein Verhältnis zu anderen Menschen. Der Gegenstand der Arbeit ist nach Monal daher die Vergegenständlichung des Gattungslebens des Menschen (vgl. ebd.).

Um die Auswirkungen entfremdeter Arbeit auf den Menschen als Gattungswesen zu verdeutlichen, möge man einfach die Produkte kapitalistischer Warenproduktion mit den Produkten einer auf Menschen ausgerichteteren freiwilligen Gemeinwesenarbeit vergleichen. Welchen Wert messen wir den vielfältigen gegenständlichen Produkten bei? Welchen Wert

messen wir den »Produkten« der Gemeinwesenarbeit, wie Vertrauen, Empathie, Solidarität, Sicherheit und Glück bei? Der Mensch kann seine Lebenstätigkeit selbst zum Gegenstand seines Wollens und seines Bewusstseins machen. Emanzipation besteht demnach darin, die Ursache für die Entfremdung des Gattungswesens in der arbeitsteiligen Produktionsweise zu erkennen und Arbeit so zu organisieren, dass sie ein auf Mitmenschlichkeit beruhendes Gattungsleben fördert (vgl. JAEGGI, KEHRBAUM, KÜBLER, ET AL. 2013). Politische Diskurse über gute, anständige und im hier beschriebenen Sinne menschliche Arbeit fördern Alternativen zur entfremdeten Arbeit, die auf das Gemeinwesen bezogen sind.

Schluss

Wenn Arbeit in diesem Sinne nicht entfremdet ist, wird der Unterschied zwischen »bezahlter Arbeit« und Gemeinwesenarbeit nicht mehr ins Gewicht fallen, weil Arbeitsprodukte und Dienstleistung auf ihren Beitrag zur Entwicklung des Menschen im Gemeinwesen hin beurteilt werden. Bezogen auf die alltägliche Lebensgestaltung werden die Produkte und Dienstleistungen der Arbeit an diesen Bedürfnissen ausgerichtet. Eine Braupfanne hat dann einen ebensolchen großen Wert wie ein politisches Seminar der Landjugendbewegung. Denn die Produzierenden der Pfanne sorgen dafür, dass der Haushalt einer Familie gut darauf vorbereitet ist, nette Gäste zu empfangen und einen guten und geselligen Abend mit guten Speisen zu verbringen. Die engagierten Land-Jugendlichen, die Altersgenossen auf dem Land im Rahmen eines Seminars mit dem Nationalismus konfrontieren, sorgen für die Entwicklung geschichtlicher Verantwortung. Beide Formen der »Arbeit« sind für unser alltägliches und zukünftiges Zusammenleben sehr wichtig. Gut ist es, wenn wir alle dafür Sorge tragen, dass die Produzentinnen und Produzenten der Braupfanne, die vielen Pflegerinnen und Pfleger in den so genannten helfenden Berufen und die politisch und pädagogisch Aktiven auf dem Land und mit ihnen alle ganz vielfältig fürs Gemeinwesen Arbeitenden für ihren gesellschaftlichen Beitrag gewürdigt werden. Sie wiederum sorgen schon lange dafür, dass Arbeit und ihre Produkte und Ergebnisse dem Menschen nahe kommen und vielleicht alle einmal bei ihrer Arbeit sagen können: Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!

Literaturverzeichnis

- ARISTOTELES (2003): Politik, (Hrsg.: Ursula Wolf), Rowohlt, Reinbeck bei Hamburg
- BRÖGLING U. / KRASMANN S. / LEMKE T. (Hrsg.) (2000): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Suhrkamp, Frankfurt am Main
- CEV – EUROPEAN VOLUNTEER CENTRE (2012): Volunteering Infrastructure in Europe; siehe <http://www.cev.be/knowledge-sharing/volunteering-infrastructure/>.
- FUCHS, Thomas (2013): Das Gehirn – ein Beziehungsorgan. Eine phänomenologisch-ökologische Konzeption, Kohlhammer Verlag, Stuttgart
- JAEGER, R. / KEHRBAUM, T. / KÜLLER, L. / MEIER, K. / OBERMAYR, U., (2013): Arbeit, Entfremdung und »Gute Arbeit« – Theoretische Grundlagen für die gewerkschaftliche Bildung (7. Theorie-Praxis-Dialog), Hrsg. IG Metall Vorstand, Funktionsbereich Gewerkschaftliche Bildungsarbeit
- KEHRBAUM T. / MEIER K. / NAGT O. / OBERMAYR U., (2011): Qualitätsentwicklung in der Bildungsarbeit, 4. Theorie-Praxis-Dialog: »Der politische Mensch« – Im Dialog mit Oskar Negt, Hrsg. IG Metall Vorstand, Funktionsbereich Gewerkschaftliche Bildungsarbeit
- KEHRBAUM T. (2009): Innovation als sozialer Prozess. Die Grounded Theory als Methodologie und Praxis der Innovationsforschung, Wiesbaden: VS Verlag Research
- KEHRBAUM T. (2014): Europa aus der Krise bilden! Grundlagen und Perspektiven notwendiger Weiterentwicklung »europäischen Lernens«, in: Kehrbäum / Negt / Orszólski / Zeuner 2014, Stimmen für Europa, Ein Buch in sieben Sprachen, Steidl Verlag, Göttingen
- MARTEN, R. (1998): Der menschliche Mensch – Abschied vom utopischen Denken, Schöningh, Paderborn.
- MARTEN, R. (1993): Lebenskunst, Wilhelm Fink Verlag, München
- MARX, K. (1972): Das Kapital – Kritik der politischen Ökonomie, Band I, Dietz Verlag, Berlin
- MAY, M. (2003): Unternehmer seiner selbst: Die neoliberale Variante von Selbstbildung, Eigenverantwortung und Autonomie, in Widersprüche, Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, Hef 89, 23. Jg., Nr. 3, S. 75–92
- MEYER-FAJE, A., ULEICH P. (Hrsg.) (1991): Der andere Adam Smith, Beiträge zur Neubestimmung von Ökonomie als Politischer Ökonomie, Haupt Verlag, Bern, Stuttgart
- MONAL, I. (1999): Gattungswesen in: Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Band 4, S. 1248–1258, Argument – Verlag, Internet <http://www.inkrit.de/hkw/m/hkw-m-index.htm>
- MORRIS, I. (2013): Krieg – Wozu er gut ist, Campus Verlag, Frankfurt/New York
- NEG, O. (2010): Der politische Mensch – Demokratie als Lebensform, Göttingen: Steidl
- NUSSBAUM, M. C. (2012): Nicht für den Profit – Warum Demokratie Bildung braucht, Tibia Press, Überlingen
- PAPE, H. (2013): Respekt, Anerkennung, Lebensstellung: Moralische und zwischenmenschliche Bedingungen von Lern- und Bildungsprozessen, Hans Böckler Stiftung, Arbeitspapier 272, Download: http://www.boeckler.de/pdf/p_arbp_272.pdf
- PRINZ, W. (2013): Selbst im Spiegel, Die soziale Konstruktion von Subjektivität, Suhrkamp, Berlin
- STIEFERT, W. (2010): Wir – Und was uns zu Menschen macht, Campus Verlag, Frankfurt/New York
- SOWA, H. (2013): Gemeinsames Vorstellen lernen. Theorie und Didaktik der kooperativen Vorstellungsbildung
- TODOROV, T. (1998): Abenteuer des Zusammenlebens. Versuch einer allgemeinen Anthropologie, Fischer Verlag, Frankfurt am Main
- TOMASELLO, M. (2009): Die Ursprünge menschlicher Kommunikation, Suhrkamp, Frankfurt am Main
- TOMASELLO, M. (2010): Warum wir kooperieren, Suhrkamp, Frankfurt am Main
- VERHAEGE, P. (2013): Und Ich? Identität in einer durchökonomisierten Gesellschaft, Kunstmann Verlag, München
- WILSON, E. O. (2013): Die soziale Eroberung der Erde – Eine biologische Geschichte der Menschen, C. H. Beck Verlag, München
- WITTINGSTEIN, L. (2003): Philosophische Untersuchungen, Suhrkamp, Frankfurt/Main

Hilfreiches Verhalten und Individualismus/ Kollektivismus: Vergleich der Motive für ehrenamtliche Hilfe

Petia Genkova

Zusammenfassung

Auf der Grundlage eines Kulturvergleichs werden die Motive für hilfreiches Verhalten, insbesondere für ehrenamtliche Hilfe untersucht. Es wurde davon ausgegangen, dass die unterschiedlichen Kulturmodelle sowie deren Ausprägung unter der Dimension Individualismus/Kollektivismus verschiedene Strukturen und Auffassungen bezüglich des hilfreichen Verhaltens und der dazu führenden Motive aufweisen. Es wurde untersucht, ob einerseits die Antwortmuster im Kulturvergleich übereinstimmen und andererseits Mittelwertunterschiede zwischen Deutschland und Bulgarien auftreten.

Dieser Untersuchungsansatz ist bilateral und bezweckt nicht nur die Differenzen zwischen den Kulturen, sondern auch die interkulturell konstanten Merkmale des Phänomens der Hilfsbereitschaft festzustellen. Auf diese Weise werden die Motive, die zu hilfreichem Verhalten führen, differenziert. Sie unterscheiden sich in beiden Kulturen. Während in Deutschland stärker individuelle Motive vorkommen, hängen die Motive in Bulgarien mit einer kollektivistischen Orientierung zusammen und sind durch ökonomische Motivation bedingt.

Abstract

On the basis of a cultural comparison, the motifs for helpful behavior, especially for voluntary help, are examined. It was assumed that the different cultural models and their characteristics among the dimension individualism/collectivism present various structures and different concepts with regard to helpful behavior and motifs that lead to it. Existing differences and some tendencies, which result in a change of the cultural models, have been proofed. It was analyzed whether the response patterns in the cultural comparison match and whether differences in the mean value between Germany and Bulgaria occur.

This research approach is bilateral and purposes not only the detection of differences between the cultures, but also the intercultural consistent characteristics of the phenomenon to help other people. In this manner, the motifs which lead to helpful behavior can be differentiated. They differ in both cultures: Whereas in Germany individual motifs appear, the motifs in Bulgaria are related to a collectivistic orientation and due to economical motivation.